

Jakob Böhme in der Geschichte der Sprachphilosophie

RUDOLF BENTZINGER

Jakob Böhme gilt als der erste deutsche Philosoph, der ausschließlich in deutscher Sprache schrieb. Aus dem umfangreichen Schaffen dieses wirkungsreichen Mystikers sollen seine verstreut überlieferten Äußerungen zur Sprache Gegenstand unserer Betrachtungen sein, denn sie werfen ein deutliches Licht auf die Traditionen, in denen er steht, und auf seine Anliegen in dieser von Glaubenskämpfen zerrissenen Zeit. Schon zu seinen Lebzeiten hatte er unter diesen zu leiden, verklagte ihn doch der Görlitzer Oberpfarrer Gregor Richter 1613 nach Erscheinen seiner ersten großen Schrift, der „Morgenröte im auffgang“ (seit Balthasar Walther hat sich auch der Titel „Aurora“ eingebürgert) beim Rat der Stadt, der ihn allerdings glimpflich behandelte, und erteilte ihm Schreibverbot. Erst seit 1618 bis zu seinem Tode am 17. November 1624 setzte Jakob Böhme seine schriftstellerische Tätigkeit fort. Noch 1690 schrieb der Greifswalder Professor Ehregott Daniel Colberg – ebenfalls der Lutherischen Orthodoxie zugehörig: „Wir wissen wohl / daß wir vieler Ungunst auff uns laden werden / daß wir Jacob Böhmen und seine Schrifften mit unter die Zahl der Platonischen Schwarmgeister setzen / angesehen ihrer viel diese Schrifften hoch veneriren / fleißig lesen / und als den Grund aller göttlichen und menschlichen Weißheit heraus streichen / und andern recommendiren. So weit ist / leider! der menschliche Fürwitz gestiegen / daß ihm die Fischer=Einfalt der heiligen Schrift anstincket. Man bemühet sich / wiewohl vergeblich / den Verstand der göttlichen Geheimnisse mit der verblendeten Natur zu begreifen und zu ergründen / dazu die Platonischen und Paracelsistischen Grillen der Böhmisches Schuster=Theologie sonderlich dienlich scheinen.“¹

Mit dieser – eigentlich lobenden, da die Wirksamkeit herausstreichenden – Äußerung sind wir schon bei einem wichtigen Punkt, der „Einfalt“. Diese galt für Jakob Böhme als Tugend: „wiewol ich ein einfältiger Mann bin, und der hohen Kunst und des Studii unfähig, ist auch niemals meine Übung gewesen, mich in hoher Meisterschaft zu üben, und grosse Geheimniß in meiner Vernunft zu fassen. Sondern meine Übung ist äusserlich ein gemein Handwerck gewesen, damit ich mich lange Zeit ehrlich ernehret; daneben ist meine innerliche Übung mit fast strenger Begierde in das Sterben meines angeerbten Menschen gegangen, wie ich meiner Ichheit und Selb=Wollens möchte im Tode Christi ersterben und in seinem Willen eines neuen Geistes und Willens Göttliches Sinnes aufstehen.“²

¹ FERDINAND VAN INGEN, Jacob Böhme. Leben und Werk, in: Jacob Böhme. Werke, hrsg. von FERDINAND VAN INGEN (Bibliothek der frühen Neuzeit 6), Frankfurt (Main) 1997, S. 796.

² JACOB BÖHME, Theosophische Send=Briefe, in: JACOB BÖHME, Sämtliche Schriften. Faksimile-Neudruck der Ausgabe von 1730 in elf Bänden, neu hrsg. von WILL-ERICH PEUCKERT, Neunter Band, Stuttgart 1956, S. 118 f., Br. 34, Nr. 6,7. Vgl. auch WILFRIED BARNER, Über das „Einfeltige“ in Jacob Böhmes Aurora, in: Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, hrsg. von DIETER BREUER in Verb. mit BARBARA BECKER-CANTARINO/ HEINZ SCHILLING/ WALTER SPARN, Tl. II (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 25), Wiesbaden 1995, S. 444.

„Einfalt und lautere Gesinnung“ sind im 2. Korinther-Brief des Paulus (11,3) entscheidende Voraussetzungen für das Christus-Erleben, ja, auch Christus habe sich „in grosser einfaltdt“³ gehalten. „Einfalt“ ist für die Mystiker – auch für Thomas Müntzer – eine Voraussetzung für reines Christus-Erleben: „aber ich lasse mir an meiner Gabe genügen, und bin ein Philosophus der Einfältigen.“⁴ Dem stehen „hoffärtige“ „Gelehrte“ gegenüber, deren Streben in der „superbia“ endet. Das erinnert natürlich an die Reformationsflugschriften, in denen der Laie dem gelehrten Theologen überlegen ist (z. B. bei Hans Sachs in seinem Reformationsdialog vom Chorherrn und Schuhmacher).

Aber die Einfalt bzw. Einfältigkeit führt noch zu einem anderen Phänomen, der Bevorzugung der Muttersprache. So sagt Jakob Böhme in der „Aurora“: „Denn verstehe nur deine Mutter=Sprache recht, du hast so tieffen Grund darinnen als in der Hebräischen oder Lateinischen, ob sich gleich die Gelehrten darinnen erheben wie eine stolzte Braut; es kümmert nichts, ihre Kunst ist ietzt auf der Boden=Neige. Der Geist zeigt, daß noch vorm Ende mancher Laye wird mehr wissen und verstehen, als ietzt die klügesten Doctores wissen: denn die Thür des Himmels thut sich auf; wer sich nur selber nicht verblenden wird, der wird sie wol sehen. Der Bräutigam krönet seine Braut, Amen.“⁵ Die Muttersprache ist die Sprache der Einfältigen, und auch hier steht Jakob Böhme in reformatorischer Tradition: Das Wort „Muttersprache“ begegnet uns in hochdeutscher Lautung erstmals in reformatorischen Schriften, 1522 bei Kaspar Güttel, 1523 bei Luther, und damit im Zusammenhang steht die damals leidenschaftlich geführte Diskussion um die Gültigkeit der Muttersprache neben den „heiligen“ Sprachen Hebräisch, Griechisch, Latein. 1510 behauptete der „oberrheinische Revolutionär“, das Deutsche sei eine heilige Ursprache: „Adam ist ein tutscher man gewesen“, seine Sprache war „all Mans“. Alemannisch wird also als Sprache aller Menschen gesehen. Ebenfalls im 16. Jahrhundert verteidigte der Niederländer Jan van Gorp (Goropius Becanus, 1519–1573) das Primat des Deutschen (zu dem damals noch das Niederländische gerechnet wurde) gegenüber dem Hebräischen als „Muttersprache aller Sprachen“ mit dem schlagenden Argument, die Deutschen seien nicht am Turmbau zu Babel beteiligt gewesen.

Wenn die Muttersprache den heiligen Sprachen ebenbürtig ist, ja sogar selbst eine ist, so hängt diese Frage zusammen mit einer anderen, die die Philosophen und Theologen schon seit Jahrtausenden beschäftigte, nämlich mit der nach der „Ursprache“ oder „Natursprache“, wie auch Jakob Böhme sie nannte.

In der Tat hatte Platon in seinem „Kratylos“ die Frage erörtert, ob „jegliches Ding [...] seine von Natur ihm zukommende richtige Benennung“ habe, ob es „eine natürliche Richtigkeit der Wörter“ gebe (physei) oder ob der Name der Dinge so sei, „wie einige unter sich ausgemacht haben, etwas zu nennen“ (thesei, Kratylos 383a). Die physei, also „natürlich“ gesetzten Wörter sagen unmittelbar etwas über das zugrunde liegende Ding aus, sind Spiegelungen der erfassten Begriffe und Dinge oder haben zumindest einen „natürlichen“

³ BARNER, „Einfeltige“ (wie Anm. 2), S. 441–453, hier S. 451.

⁴ JACOB BÖHME, *Avrora, oder Morgenröthe im Aufgang*, in: BÖHME, *Schriften* (wie Anm. 2). Erster Band, Stuttgart 1986, S. 256, Cap. 18, Nr. 80. Vgl. auch BARNER, „Einfeltige“ (wie Anm. 2), S. 452.

⁵ BÖHME, *Avrora* (wie Anm. 4), S. 96, Cap. 8, Nr. 73.

Wortursprung (nach dieser Anschauung haben die Menschen „natürlich bewegt“, d. h. unter dem Eindruck der Dinge stehend, diesen die Namen gegeben, die den Dingen gemäß waren).⁶ Diese Fragen sind in der griechischen Philosophie lange diskutiert und von einem Mann aufgegriffen worden, der für die Traditionslinie, in der wir Jakob Böhme sehen, entscheidend ist: Philon von Alexandria (um 20 v. Chr. – um 45 n. Chr.). Er stammte aus einer angesehenen Familie in der jüdischen Gemeinde in Alexandria und gehörte wie Josephus Flavius zu jenen jüdischen Gelehrten, die stark den spätantiken Hellenismus prägten. Er verband die jüdische Tradition der biblischen *Lingua Adamica* mit der Philosophie Platons. Da das Alte Testament schon zwischen 250 und 150 v. Chr. ins Griechische übersetzt worden war und das Neue Testament sowieso in griechischer Sprache vorlag, konnte er die fünf Bibelstellen, auf denen die Vorstellung der *Lingua Adamica* beruht, in dieser Sprache zur Kenntnis nehmen: Gn 1,3 (Gottes Wort erschafft das Licht); Gn 2,19–20 (Adam benennt auf Gottes Geheiß die Tiere); Beginn des Johannes-Evangeliums (das Wort erschafft selbst, denn es ist bei Gott und ist selbst Gott); Gn 11,1 (bis zum Turmbau zu Babel hatte die Menschheit eine Sprache); Apg 2,15 (alle werden mit dem Heiligen Geist in allen Sprachen erfüllt). Adam war von Gott gebildet, daher so weise, dass er jedem Ding den richtigen Namen gegeben hat, also damit dessen Wesen erfasst und bezeichnet hat. Philon meinte nun, dass die *Lingua Adamica* beides sei, demzufolge durch *physei* sowie durch *thesei* entstanden. Adam war von Gott gebildet, konnte also das Wesen erkennen, hatte aber auch das Recht, die Dinge zu benennen.⁷ Das Wort galt nun als der Schatten, die Idee und tiefere Bedeutung als der Körper – ganz nach Platonischer Vorstellung. Philon von Alexandria war für die christliche Sprachphilosophie sehr wichtig, denn er wurde von den Kirchenvätern – Ambrosius, Origenes, Augustinus – anerkannt. Auch Eusebius von Caesarea (kurz nach 260–339) meinte, dass „Platons Philosophie gerade in den für alle entscheidendsten Fragen mit der der Hebräer übereinstimme“. Die Scholastik hatte hier eine differenzierte Sicht, denn schon Thomas von Aquin propagierte die *thesei*-Vorstellung: *sicut nec litterae, ita nec voces naturaliter significant, sed ex institutione humana*.⁸

Die Diskussion bekam im hohen und späten Mittelalter einen entscheidenden Aufschwung durch die Kabbala, die in Südfrankreich und Spanien vor allem im 13./14. Jahrhundert lebendige jüdische Mystik (benannt nach dem hebräischen Wort *qabalah* ‚Überlieferung‘). Der spanische Mystiker Abraham Abulafia (1240 – nach 1291), der sich als Schüler von Maimonides sah, hielt Mystik und Rationalismus für vereinbar und trennte Kombinatorik von der Magie, die er ablehnte. Seine Lehre von der Buchstabenkombinatorik wurde bestimmend für die Gedankengänge späterer Sprachphilosophen. So sagte er:

⁶ Vgl. WALTER PAPE, Heiliges Wort und weltlicher Rechenpfening. Zur Entwicklung der Sprachauffassung im 17. Jahrhundert (Jacob Böhme, Athanasius Kircher, Leibniz), in: Religion und Religiosität (wie Anm. 2), S. 817–843, hier S. 819 f.; WOLFGANG KAYSER, Böhmes Natursprachenlehre und ihre Grundlagen, in: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 31 (1930), S. 521–562, hier S. 529–531.

⁷ Vgl. PAPE, Wort (wie Anm. 6), S. 819 f.; KAYSER, Natursprachenlehre (wie Anm. 6), S. 533–535; ARNO BORST, Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Bd. I. Fundamente und Aufbau, Stuttgart 1957, S. 168–170.

⁸ Vgl. DANIELE GAMBARARA, Philo Alexandrinus, in: Lexicon Grammaticorum. A Bio-Bibliographical Companion to the History of Linguistics. Second Edition, Revised and Enlarged. Volume II. L–Z, Tübingen 2009, p. 1162 f.; KAYSER, Natursprachenlehre (wie Anm. 6), S. 535, 537.

„Den zehn, aus obern, mittlern und untern bestehenden Sefirot entsprechen die Buchstaben des Alphabets, [...], die alle zu einer höhern Einheit sich vereinigen und in dem thätigen $\nu\omicron\zeta$ Eins werden, der sich wieder mit Gott verbindet, als der Einheit, zu der Alles zurückkehrt.“⁹ Eine Sefira entspricht etwa einer Monade bei Leibniz, also der einzelnen Schöpfungswirklichkeit. Alle gesprochenen Sprachen haben Anteil an diesem Gedankenalphabet, nicht nur das Hebräische, da die Buchstaben der „heiligen Sprache“ allen Sprachen zugrunde liegen und ihnen gemeinsam sind. Durch deren Kombinatorik ergibt sich erst die „heilige Sprache“: So sagt Abulafia an anderer Stelle: „Man muß alle Sprachen in die heilige Sprache einschmelzen, bis es scheint, als ob jedes Wort, das der Redende spricht, aus den heiligen Buchstaben, die die 22 hebräischen Konsonanten sind, zusammengesetzt ist.“¹⁰ Die „Natursprache“ oder „Adamische Sprache“ ist in ihrer ursprünglichen Form verloren; eine „universale Matrix aller Sprachen“ ist nur in der Wissenschaft der Kabbalisten erhalten. Dem Denken und den Buchstabenrelationen liegt die Harmonie zugrunde, das sind auch Elemente des Namens Gottes und des geistigen Seins und der Erkenntnis, denn das Wesen der Welt ist sprachlicher Natur. Es sei hier schon vorweggenommen, dass Leibniz zeit seines Lebens bestrebt war, die ideale Sprache aufgrund des Gedankenalphabets zu konstruieren zur Förderung von Wissenschaft und Kommunikation.¹¹ Für Abulafia bedeutete der Weg der Kabbala einen Beitrag zur Vervollkommnung des Menschen, da er zur Gotteserkenntnis und zur Selbstreflexion führt.¹²

Leibniz hatte von Abulafia keine Kenntnis, er rezipierte ihn über den italienischen Humanisten Giovanni Pico della Mirandola (1463–1494), der Studien zur platonischen und scholastischen Philosophie, zum Griechischen, Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen getrieben hatte und alle Philosophien und Religionen für vereinbar hielt und deshalb jüdische und christliche Traditionen zu einer christlichen Kabbala verbinden wollte (damit natürlich in Konflikt mit Innozenz VIII. geriet, allerdings von Alexander VI. rehabilitiert wurde und unter dem Schutz der Medici stand). Unter dem Einfluss jüdischer Averroisten wie Elia Del Medigo, Yohanan Alemanno und vor allem Guglielmo Raimondo Moncada (alias Flavius Mithridates) gelangte Pico zu der Überzeugung, dass Methoden und Lehren der Kabbala die beste Bestätigung der *Prisca theologia*, also theologischer Texte, auf die schon die Kirchenväter verwiesen und die in der Renaissance rege rezipiert wurden, sind und dass die Kabbala ein Wissenssystem fundiere, das zur Einheit der verschiedenen Religionen und Philosophien führen könnte. Er gilt somit als Begründer der ersten christlichen Kabbala, die wir nun als Wissenschaft von den Zeichen („Zeichenkunst“) verstehen.¹³ Lange Zeit galt die Lehre von den sprachlichen Zeichen als theologisches Problem.

⁹ Zitiert nach SUSANNE EDEL, Die individuelle Substanz bei Böhme und Leibniz. Die Kabbala als *Tertium comparationis* für eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung (Studia Leibnitiana. Sonderheft 23). Kap. 4: Adamische Sprache, Stuttgart 1995, S. 163–205, hier S. 178.

¹⁰ EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 176.

¹¹ EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 177.

¹² Vgl. EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 177 f.

¹³ Vgl. GIAN FRANCO FRIGO, Die ‚Erfindung‘ der christlichen Kabbala, der Umgang Pico della Mirandas mit jüdischen Quellen, in: INGRID KÄSTNER/ JÜRGEN KIEFER (Hgg.), Von Maimonides bis Einstein. Jüdische Gelehrte und Wissenschaftler in Europa (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 9), Aachen 2015, S. 25–46, hier S. 38–41; ECKHARD KESSLER, Pico della Mirandola, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Achter Band. Pearson bis Samuel, Freiburg u. a.

Pico sprach ihr den Charakter der Wissenschaftlichkeit zu und lehnte die Magie ab. In Nachfolge von Abulafias „Liber Combinationum“ war für ihn die Lehre von den mystischen Meditationen über Buchstaben und von ihren Kombinationen die Lehre von den „Elementen des Namens Gottes“. Das ist durchaus vergleichbar mit der „wahren Kabbala“ bei Leibniz, wie wir auch die Methode der Buchstabenkombinatorik Abulafias bei Leibniz wiederfinden als „*Ars combinatoria*“.¹⁴

Wir kennen nun mehrere christliche Kabbalisten, Johannes Reuchlin (1455–1522, der einerseits von Pico beeinflusst ist, andererseits in persönlichem Kontakt zu Mithridates stand, Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486–1535), Paracelsus (Theophrast von Hohenheim, 1493–1541), später Christian Henrich Postel (1658–1705), Franciscus Mercurius van Helmont (1614–1699) und andere. Alle hatten Konflikte mit der Kirche bis hin zum Vatikan durchzustehen. Für Jakob Böhme waren besonders Paracelsus und Helmont wichtig. In Helmonts philosophisch-philologischem Hauptwerk „*De arte cabalastica libri tres*“ (1517) spielt die Buchstabenkombinatorik samt einer Zahlenkombinatorik eine entscheidende Rolle. Dies hatte er von Pico übernommen, nur räumte er dem Hebräischen eine Sonderstellung ein, da nur hebräische Wörter magische Wirkung hätten. Schon der Wiener Theologe Heinrich von Langenstein (†1397) hatte in seiner Schrift „*De idiomate hebraico*“ von 1388 „von den Mysterien des hebräischen Alphabets“ gehandelt. Mittels der Kabbala erkennt man nach Reuchlin einen tieferen Sinn der Wörter, dringt also zur Ursprache vor. Das kann durch Umstellung der Buchstaben, durch Auseinanderzerrung der Buchstaben (so dass jeder das Anfangsglied eines neuen ergibt) oder durch Vertauschung der Buchstaben (so dass für den ersten Buchstaben des Alphabets der letzte, für den zweiten der vorletzte usw. gesetzt wird) geschehen. Es gibt 22 Arten des Buchstabenumschlags, und aus den 242 möglichen Buchstabenkombinationen erhält man außer dem 72 Buchstaben umfassenden Gottesnamen einen von 42, der ebenfalls ein heiliger und Wunder wirkender Name ist. Die Kraft, die früher nur dem unaussprechlichen Gottesnamen, dem Tetragrammaton innewohnte, ist nun auf den Namen Jhsvh und auf das Zeichen des Kreuzes übergegangen. Buchstabenkombinatorik der Kabbala und Zahlensymbolik der Pythagoreischen Philosophie sind also verbunden: Es gibt 50 Tore der Erkenntnis und 22 Buchstaben im hebräischen Alphabet, das ergibt mit 72 die Zahl der Engel usw.¹⁵ Die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets galten nicht nur als Symbole, sondern auch als Prinzipien, aus denen heraus Gott die Welt geformt hatte.¹⁶

1999, Sp. 283 f.; BERNHARD SILL, Kabbala, in: PETER DINZELBACHER (Hg.), Wörterbuch der Mystik, Stuttgart 1989, S. 292–295; GERNOT WIESSNER, Kabbala, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Fünfter Band. Hermeneutik – Kirchengemeinschaft, Freiburg u. a. 1996, Sp. 1119–1122.

¹⁴ Vgl. EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 174 f.

¹⁵ Vgl. EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 183; HEDWIG HEGER, Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370–1520 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, begründet von Helmut de Boor und Richard Newald. Bd. IV/1), München 1994, S. 537–540.

¹⁶ Vgl. KAYSER, Natursprachenlehre (wie Anm. 6), S. 550.

Einen besonderen Einfluss auf Jakob Böhme übte Paracelsus aus, der den Begriff „cabalistische signata, die in keinen weg betriegen können“,¹⁷ gebrauchte. Die in der „Aurora“ beschriebene Natursprache ist nämlich von solch einem Signaturbegriff geprägt. Paracelsus hatte den für ihn als Mediziner zentralen Begriff der Signatur von der Natur – vom Äußeren muss man auf das Innere schließen – auf die Sprache übertragen: Alles von Gott Geschaffene, „die kreuter, wurzen, samem, beum, frucht etc. und alles edelgestein, das auf erden ist und in den vier elementen, die seind nicht anderst dan als buchstaben die etwas in inen haben und vermögen“.¹⁸ Buchstaben und Kreaturen kommen also darin überein, Indizes zu sein. Nicht aus Büchern, sondern aus der Natur kommt uns die Weisheit, denn wir können aus der äußeren Gestalt, aus der Farbe usw. das Wesen erkennen.¹⁹ So folgerte PARACELUS (auf den jüngst wiederholt geäußerten Zweifel, dass die Schrift „De natura rerum“ nur ein Pseudo-Paracelsus sei, worauf mich freundlicherweise Frau Dr. Lydia Wegener aufmerksam machte, kann hier nicht eingegangen werden):²⁰ Adam konnte nun den Dingen Namen geben, die ihr Wesen trafen, weil er die Kenntnis der Signatur hatte: „die kunst signata leret die rechten namen geben allen dingen. die hat Adam [...] vollkommen gewußt und erkantnus gehabt. dan gleich nach der schöpfung hat er allen dingen ein iedweden seinen besondern namen geben, den tieren [...] den beumen [...] den kreutern [...] den wurzlen [...] also auch den steinen, erzen, metallen, wassern [...] und wie er sie nun tauft und inen namen gab, also gefiel es got wol, dan es geschach aus dem rechten grunt, nit aus seinem gut gedunken, sonder aus einer praedestinierten kunst, nemlich aus der kunst signata, darumb er der erst signator gewesen. wiewol nit minder ist, das aus hebraischer sprach auch die rechten namen herfließen und erfunden werden, einem iedweden nach seiner art und eigenschaft.“²¹

Hier haben wir eine direkte Entsprechung bei Jakob Böhme, der in der „Aurora“ in der „Sprache der Natur“ „die Wurzel oder Mutter aller Sprachen, die in dieser Welt sind“, sah, und in ihr stehe „die ganze vollkömliche Erkenntniß aller Dinge“: „Denn als Adam erstlich geredet hat, so hat er allen Creatures, nach ihren Qualitäten und instehenden Wirkungen, den Namen gegeben: Und ist eben die Sprache der gantzen Natur, aber es kan sie nicht ein ieder: denn es ist ein Geheimniß, Mysterium, welches mir von Gnaden GOTTES ist mitgetheilet worden von dem Geiste, der Lust zu mir hat.“²² Für Böhme ist also die Ur- oder Natursprache nicht mit dem Hebräischen gleichzusetzen.

¹⁷ KARL SUDHOFF (Hg.), Die 9 Bücher De Natura rerum [angeblich Villach 1537], in: Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Sämtliche Werke. I. Abteilung. Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften, 11. Bd., München/Berlin 1928. Liber nonus, S. 373–403 (VI 329–VI 362), hier S. 393 (VI 351).

¹⁸ KARL SUDHOFF (Hg.), Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Sämtliche Werke. I. Abteilung. Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften. 12. Bd., München/Berlin 1929, S. 195. Vgl. auch HARALD HAFERLAND, *Mystische Theorie der Sprache bei Jacob Böhme*, in: *Theorien vom Ursprung der Sprache*, hrsg. von JOACHIM GESSINGER/ WOLFERT VON RAHDEN, Bd. I, Berlin/New York 1989, S. 89–130, hier S. 101 f.

¹⁹ Vgl. SUDHOFF, 9 Bücher (wie Anm. 17), S. 399 (VI 358).

²⁰ Vgl. GEORGIANA D. HEDESAN, *An Alchemical Quest for Universal Knowledge. The 'Christian Philosophy' of Jan Baptist Van Helmont (1579–1644)*, Abingdon/New York 2016, S. 112.

²¹ SUDHOFF, 9 Bücher (wie Anm. 17), S. 397 f. (VI 356). Vgl. auch KAYSER, *Natursprachenlehre* (wie Anm. 6), S. 541 f.; PAPE, *Wort* (wie Anm. 6), S. 822.

²² BÖHME, *Aurora* (wie Anm. 2). Erster Band, S. 296, Cap. 20, Nr. 91. Vgl. auch PAPE, *Wort* (wie Anm. 6), S. 821 f.

Ehe wir uns nun Jakob Böhme selbst zuwenden, seien ein paar Bemerkungen zu einem jesuitischen Polyhistor des 17. Jahrhunderts gestattet, der für die Entwicklung der Lehre von den sprachlichen Zeichen sehr wichtig ist: Athanasius Kircher aus Geisa in der Rhön (1601–1680), Mathematiker, Hebraist, Archäologe, der in Prag als Erfinder der *Laterna magica* verehrt wird. Er sah sich in der Tradition Platons, des Pythagoras, von Aristoteles und Augustinus. In seinem vorletzten Buch „*Turrus Babel, sive Archontologia*“ von 1679 handelte er von der adamitischen Ursprache und der Sprachverwirrung, stellte aber – wie später Leibniz, der sich wiederholt auf ihn berief – fest, dass die Ursprache nicht aus den tatsächlichen Sprachen wiedergewonnen werden könne. Das heilige Wort oder eine heilige Natursprache interessierte ihn nicht, wohl aber wollte er das göttliche Strukturprinzip erfassen, die „*universalia rerum principia*“. Deshalb empfahl er einen eigenen Entwurf einer *Lingua universalis*, den er nicht durch Inspiration, sondern durch harte intellektuelle Arbeit entstanden ausgab. Er ließ sich bei seiner Kombinatorik von der „*Ars combinatoria*“ des Raimundus Lullus aus Palma de Mallorca (um 1232–1315/16) beeinflussen, in der dieser eine Universalgrammatik im Dienst der Bekehrung der Araber vorgestellt hatte. Seine Erkenntnisse bot Kircher 1660 in seiner Abhandlung „*Novum Inventum Linguarum omnium ad unam reductarum*“ Kaiser Leopold I. und dem Herzog August von Wolfenbüttel und 1663 in seiner „*Polygraphia Nova*“ Kaiser Ferdinand III. an. In dieser Schrift meinte er, dass nun jeder mit jedem auch ohne Lateinkenntnisse kommunizieren könne: „*cum omnibus mundi populis, reciproco litterarum commercio correspondere possit*“. Diese Universalssprache konstruierte er durch Rückführung der Wörter auf Symbole, die durch römische Ziffern unterschieden wurden. Eine Tafel in seiner „*Ars Magna Sciendi*“ mit vier Kolumnen, die jeweils neun nicht weiter reduzierbare Begriffe enthalten, versieht diese 36 Begriffe mit Buchstaben oder Symbolen (B für Bonitas, Dreieck für Gott, vgl. Abb. 1). Vorher hatte er – weniger einfach – in seinem „*Novum Inventum*“ 63 Kolumnen mit jeweils 30 Begriffen aufgeführt (vgl. Abb. 2). „*Intelligis numeros, intelligis omnia*“ war seine Überzeugung, und so lieferte er eine Abbildung des Satzes „Peter ist zu uns gekommen, der deine Briefe brachte, aus denen ich deine Absicht erkannt habe, und ich werde deinen Willen befolgen“ in den gegenwärtigen Kultursprachen und in seiner Universalssprache (vgl. Abb. 3).²³ Dass das recht kompliziert ist, war ihm bewusst, aber das Ganze zeigt, wie ernsthaft mit dem Problem der Universalssprache gerungen wurde.

Eine derartige Handhabung der Kombinatorik lehnte nun Jakob Böhme kategorisch ab. Er berief sich auf seine Inspiration. Bei ihm werden mehrere Einflüsse deutlich: Direkter Einfluss von Abulafia ist es kaum, wohl aber der von dessen Schüler und Freund Josef Gikatilla (1248 – um 1325).²⁴ Dieser hatte durch sein Hauptwerk „*Tore des Lichts*“ von 1293 die christliche Kabbala der Renaissance, folglich auch die von Reuchlin vorbereitet. Außerdem beeinflusste Jakob Böhme das *Sefer Jetzira*, das „*Buch der Formung*“ oder „*Buch der Schöpfung*“, die seit dem 10. Jahrhundert in jüdischer Tradition immer wieder kommentierte Abhandlung von der Weltentstehung. Darin sind als wesentliche Elemente der Schöpfung die 10 Urziffern (*Sephiroth*) und die 22 Buchstaben des hebräischen Al-

²³ Vgl. PAPE, Wort (wie Anm. 6), S. 824–833, 839–843.

²⁴ Vgl. EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 164.

T A B U L A <i>Alphabetorum Artis nostræ.</i>			
Columna prima. <i>Alphabetum primum Erotematicum.</i>	Columna secunda. <i>Alphabetum principiorum absolutorum.</i>	Columna tertia. <i>Alphabetum principiorum re- speciivorum.</i>	Columna quarta. <i>Alphabetum principiorum uni- versalium.</i>
1. An.	1. B. Bonitas.	1. = Differentia.	1.  Deus.
2. Quid.	2. M. Magnitudo.	2.  Concordantia.	2.  Angelus.
3. Cur.	3. D. Duratio.	3.  Contrarietas.	3.  Cœlum.
4. Quantum.	4. P. Potentia.	4. α Principium.	4.  Elementa.
5. Quis.	5. S. Sapientia.	5.  Medium.	5.  Homo.
6. Quale.	6. Vo. Voluntas.	6. ∞ Finis.	6.  Animalia.
7. Ubi.	7. Vi. Virtus.	7. M Majoritas.	7.  Plantæ.
8. Quando.	8. Ve. Veritas.	8. Æ Æqualitas.	8.  Mineralia & om- nia mixta.
9. Quibuscum.	9. G. Gloria.	9. Mi. Minoritas.	9.  Materialia; In- strumentalia.
			Nam

Athanasius Kircher. *Ars Magna Sciendi*, S. 24. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: [A: 6.3 Quod. 2°]

phabets dargestellt. Diese 22 Buchstaben sind 3 Mütter (Aleph, Mem, Schin = Luft, Wasser, Feuer), 7 Doppelte (Beth, Gimel, Daleth, Kaph, Peh, Resch, Thaw für die 7 Planeten, 7 Wochentage, 7 Pforten der Sinne, also 2 Augen, 2 Ohren, 2 Nasenlöcher, 1 Mund) und 12 Einfache (Heh, Waw, Sajin, Cheth, Tet, Jod, Lamed, Nun, Samech, Ajin, Zade, Quoph für die 12 Sternbilder, 12 Monate, 12 menschliche Organe). Zudem kennt Jakob Böhme – nach alter Tradition – 72 Sprachen, die durch den Turmbau zu Babel entstanden waren. Vorher redeten die Menschen „einerley Sprache“, die „Natursprache“. Die war nun zwar zerstört, aber die 72 Sprachen waren immer noch dem göttlichen Ursprung verbunden als ein „dreyfach sensualisch Alphabet“ von je 24 Buchstaben. Die machen also die 72 Gottesnamen aus. Hinter den 72 Sprachen steht eine erhabene Harmonie. Die wohl aus dem Babylonischen oder Ägyptischen stammende Vorstellung von 72 Sprachen ist zwar nicht durch Gn 11, 1–9, gedeckt, spielte aber in der mittelalterlichen Sprachtheorie (übrigens schon bei Augustinus) eine Rolle. Sie ist bereits in der bis 234/35 reichenden Weltchronik des Hippolyt von Rom (um 170–235) belegt. Dies ist wohl für das Mittelalter maßgeblich, auch wenn er nur 70 Sprachen kannte, die durch den Turmbau entstanden waren (15 Japhetiten, 25 Semiten und 30 Hamiten). Bei der Zählung der Völkertafel in Gn 10 sind spätere Exegeten auf die Zahl 72 gekommen, und wir kennen die Toleranzrede Gyburgs in Wolframs „Willehalm“, wo sie den Christen Vorwürfe dafür macht, dass sie die Heiden „sam ein vihe hinschlachteten“. Auch sie sind „gotes hantgetât, zwuo und sibenzesprache, die er hât“ (Wolfram, Willehalm 450, 17, 19 f.). Bei Jakob Böhme sind es mehr als die Sprachen der Kinder Japhets (7), Hams (30) und Sems (5). Japhet mit seinen sieben Kindern bedeutet das Reich der Natur, aus dem die sieben freien Künste entstanden.²⁵

²⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Gikatilla; <https://de.wikipedia.org/wiki/Sefer-Jetzira> (letzter Zugriff am 17. November 2017); Borst, Turmbau (wie Anm. 7), Bd. I, Stuttgart 1957, S. 3–9; Bd. II, Ausbau. Tl. I, Stuttgart 1958, S. 370–377; Bd. III, Umbau. Tl. I, Stuttgart 1960, S. 1342 f.; Bd. IV, Schlüsse und Übersichten, Stuttgart 1963, S. 1967–1969;

Latina	Graec	Hebraica	Arabica	Italica	Gallica	Hispanica	Germanica	Littera omnibus linguis communes.
Petrus	Πέτρος	כהריום	طرس	Pietro	Pierre	Pedro	Peter	xxvii. 36. N
noſter	ἡμῶν	אחר	اخر	noſtro	noſtre	nueſtro	unſer	xxx. 21. N
amicus	φίλος	בנו	ابن	amico	amy	amigo	freundt	ii. 5. N
venit	ἦκε	בא	جا	venito	eſt venu	á venido	iſt kommen	xxii. 8. E
ad	πρὸς	אלי	الي	ad	à	a	zu	xxviii. 10. E
nos	ἡμεῖς	נו	نا	noi	nous	nosotros	vns.	xxx. 20.
qui	ὅς	אשר	الذي	il quale	le quel	que	vvelcher	xxx. 22.
portauit	ἔνεσεν	הביא	حطى	hà portato	à portè	ha trahido	hat gebracht	xvii. 29. E
tuas	σου	אגרת	رسالة	la tua	ta	vuestra	deinen	xxx. 28. A
litteras	ἐπιστολάς	ך	كتاب	lettera	lettre	carta	brieff	xiii. 16. A
ex	ἐκ	ממי	من	dalla	de	de	auf	xxix. 12.
quibus	ἵς	נח	ها	quale	la quelle	la qual	vvelchen	xxx. 22. A
intellexi	ἐνόησα	היבנתי	عقلت	ho intefo	ſay entendu	he entiedido	ich hab verſtanden	xii. 3. N
tuum	σου	נפש	نفس	la tua	con	vueſtro	dein	xxx. 28. A
animum	θυμῶν	ך	ك	intentione	intention	animo	gemüth	ii. 13. A
&	καί	ו	و	&	&	y	vnd	xxix. 5.
faciam	ποιήσω	אלעש	اعمل	farò	te feray	harè	vwill thun	vi. 25. I
iuxta	παρά	כ	ك	conforme	ſelon	ſegun	nach	xxix. 20.
tuam	σου	דעור	اورا	alla tua	ta	vuestra	deinem	xxx. 28. A
voluntatem	βουλήν	ך	قوة	volontà .	volontè .	volontad .	vwillen .	xxiii. 40. A

Athanasius Kircher: Polygraphia Nova, S. 12. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: [A: 6.1 Gram. 2^o]

Außerdem übernahm Böhme, wie bereits gesagt, den Signaturbegriff des Paracelsus (oder Pseudo-Paracelsus).²⁶ Aber bei seiner Betrachtung der Natursprache zeigen sich auch noch andere Einflüsse: Selbstverständlich rührt sein Verständnis der Natursprache von Platons physei-Begriff her, und wir hatten schon gesagt, dass er auch der Ansicht war, dass die Natursprache zwar verloren ist, dass man aber die Muttersprache verstehen soll, um einen Zugang zur Natursprache zu finden, denn jede gesprochene Sprache hat Anteil an der Natursprache. Aber er maß dem Klang, folglich auch der Onomatopöie, eine größere Bedeutung bei.²⁷ „Darum ist in der Signatur der gröste Verstand, darinnen sich der Mensch (als das Bild der grösten Tugend) nicht allein lernet selber kennen, sondern er mag auch darinnen das Wesen aller Wesen lernen erkennen; dann an der äusserlichen Gestaltniß aller Creaturen, an ihrem Trieb und Begierde, item, an ihrem ausgehenden Hall, Stimme

CLEMENS SCHOLTEN, Hippolyt v. Rom, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Fünfter Band. Hermeneutik bis Kirchengemeinschaft, Freiburg u. a. 1996, Sp. 147–149; <https://de.wikipedia.org/wiki/Hippolyt-von-Rom>.

²⁶ Vgl. PAPE, Wort (wie Anm. 6), S. 822. Zur Fortführung kabbalistischer, mystischer Tradition bei Paracelsus durch Jakob Böhme in der Sprachbetrachtung vgl. auch HARALD BURGER, Deutsche Sprachgeschichte und Geschichte der Philosophie, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, hrsg. von WERNER BESCH/ ANNE BETTEN/ OSKAR REICHMANN/ STEFAN SONDEREGGER, I. Teilbd. Berlin/New York 1998, S. 181–192, hier S. 184–187.

²⁷ Vgl. KAYSER, Natursprachenlehre (wie Anm. 6), S. 529–531, 552; EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 184.

					
1 Deus	1 Angeli et Sancti.	1 Caelum Emptorum.	1 Elementa	1 Homo	1 Animal
2 Pater	2 S. Maria	2 Caelum 5	2 Ignis	2 Anima	2 Quadrupes
3 Filius	3 Seraphim	3 Caelum Iouis	3 Aer	3 Corpus	3 Bos. Uacca
4 Spiritus S.	4 Cherubim	4 Martis	4 Aqua	4 Intellectus	4 Equus
5 Iesus Christus.	5 Throni	5 Sol	5 Terra	5 Memoria	5 Asinus
6 Deus homo	6 Dominationes	6 Mercurius	6 Calidum	6 Voluntas	6 Ovis
7 Verbum	7 Potestates	7 Venus	7 Humidum	7 Iudicium	7 Capra
8 Sapientia Patris.	8 Virtutes	8 Luna	8 Siccum	8 Scientia	8 Cervus
9 Virtus Altissimi.	9 Principatus	9 Stella	9 Frigidum	9 Cognitio	9 felis
10 Perse. et. E. se.	10 Archangeli	10 Solus.	10 Molle	10 Sapientia	10 Canis
11 Perfectus	11 Angeli	11 Lotus	11 Durum	11 Ars	11 Leo
12 Aternus	12 Angelus Custos.	12 Axis	12 Tenue	12 Inuentio	12 Sus. Aper
13 Immensus	13 Praesides	13 Galaxia	13 Subtile	13 Caput	13 Elephas.
14 Omnipotens	14 Ardentes	14 Caeli. Caelum	14 Festas	14 Aures	14 Alce
15 Incomprehensibilis.	15 Illuminantes	15 Eclipsis	15 Ver	15 Oculi	15 Volatile
16 Veritas	16 Sedentes	16 Firmamentum.	16 Autumnus	16 os. oris. ostra	16 Aquila
17 Gloriosus	17 Interpretes Vo. Cantatis diuinae.	17 Linea	17 Hyems	17 Nasus	17 Miluus
18 Infinitus	18 Ministri iustitiae diuinae.	18 Zona	18 Complexio	18 Brachia Manus.	18 Gallus Gallina.
19 Ubique existens.	19 Executores	19 Signa Zodiaci.	19 Iuuenio	19 Pectus	19 Columba.
20 Nulla loco contentus.	20 Fortes in praesidio.	20 Cometa	20 Puer	20 Cor	20 Turbur
21 Creator omnium.	21 Efficaces	21 Fulmen	21 Vir. Mulier vxor.	21 Pulmo	21 Hirundo
22 Redemptor	22 Spiritus	22 Fulgetrum	22 Senex	22 Hepar	22 Passer
23 Sanctificator.	23 Custodia	23 Influxus	23 Melancholia	23 Cerebrum	23 Regulus
24 Vita	24 Administratio.	24 Virtutes	24 Bilis flaua	24 Stomachus	24 Piscis
25 Omne omnia.	25 Viuaces	25 Centrum	25 Phlegma	25 Renes	25 Cetus
26 Merces	26 Intellectuales	26 Periculus amara	26 Sanguis	26 Vesica	26 Thyrrnus
27 Corona Sanctorum.	27 Demones	27 Periculus diuinae.	27 Humores	27 Venter	27 Fruta
28 Omnia in omnibus.	28 Hostes hominum.	28 Notus amarus.	28 Tempestas	28 Pedes	28 Apis. musca
29 Ineffabilis	29 Seductores	29 Lux	29 Mixturem perfectum.	29 S. Sensus.	29 serpens. Vipera.
30 Implens omnia	30 Maligni.	30 Splendor	30 Mixturem imperfectum.	30 Vis. auditus. obfacy. gustus tactus.	30 Lana. bufa.

Athanasius Kircher: *Novum Inventum*, Bl. 23r.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: [Cod. Guelf. 3.5 Aug. 4°, fol. 23r]

und Sprache, kennet man den verborgenen Geist, dann die Natur hat iedem Dinge seine Sprache nach seiner Essentz und Gestaltniß gegeben, dann aus der Essentz urständet die Sprache oder der Hall, und derselben Essentz Fiat formet der Essentz Qualität, in dem ausgehenden Hall oder Kraft, den lebhaften im Hall, und den essentialischen im Ruch, Kraft und Gestaltniß: Ein iedes Ding hat seinen Mund zur Offenbarung.

Und das ist die Natur=Sprache, daraus iedes Ding aus seiner Eigenschaft redet, und sich immer selber offenbaret, und darstellt, worzu es gut und nütz sey.²⁸

Hier wird noch ein anderer Einfluss fassbar: Die Vorstellung von äußerem und innerem Wort, schon bei antiken Logoslehren (u. a. der Stoa) existent, findet sich bei Augustinus, folglich auch bei Luther. In den reformatorischen Auseinandersetzungen mit den „Schwärmern“ spielt auch diese Polemik eine Rolle: Während Luther davon ausging, dass das äußere Wort das innere nach sich zieht, legten die „Schwärmer“ den Schwerpunkt auf das innere.²⁹ Der Zschopauer Pfarrer Valentin Weigel (1533–1588) meinte: „Es kan einer gottes wortt haben, so er den geist hat, auch ohne alles eußerliches geschriebene wortt, dargegen kan einer kein gotteswortt haben, ob er gleich die gantze schriff nach dem buchstaben außwendig köntte, so er den geist nicht hat. Wer den hatt, aus welchem alle schriff gefloßen ist, der hat alle dinge, auch ohne alle bucher. Wer den nicht hatt, mus auch neben der schriff blindt bleiben vndt vnwißende.“³⁰ Valentin Weigel blieb, wie wir wissen, nicht ohne Einfluss auf Jakob Böhme; und so finden wir die spezielle Ausformung der Signaturbetrachtung mit der der Schöpfung einer Klang-Äußerung auch bei ihm: „Dann der Geist gibt iedem Dinge Namen, [...] wie es sich im Anfange hat geformet in der Schöpfung; also formets auch unser Mund: wie es ist aus dem ewigen Wesen ausgeborn worden, und zum Wesen kommen; also gehet auch das menschliche Wort aus dem Centro des Geistes in Form, Qual und Gestalt hervor, und ist nichts anders, als machte der Geist ein solch Wesen wie die Schöpfung ist, wann er die Gestalten der Schöpfung ausspricht.“³¹ Das Neue im Verständnis von Natursprache bei Böhme ist nun, dass er sie als Fähigkeit ansah, aus dem Buchstaben des Wortes die darin enthaltenen göttlichen Geheimnisse zu entziffern. Das innere Wort befähigt also zum Verständnis der Natursprache. In diesem Zusammenhang hatte er folglich auch eine etwas andere Sicht auf die Adamische Sprache: Gott hat in die Dinge das Wort „eingesprochen“, das wirkt nun in den Dingen, und Adam spricht es auf

²⁸ JACOB BÖHME, *Theosophia Revelata. Oder: Alle Göttliche Schriften. De signatura rerum*, in: BÖHME, *Schriften* (wie Anm. 2), Sechster Band, Stuttgart 1957, S. 7, Cap. I, 16, 17. Vgl. auch KAYSER, *Natursprachenlehre* (wie Anm. 6), S. 524; PETER SCHÄUBLIN, *Zur Sprache Jakob Böhmes. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich*, Winterthur 1963, S. 69–71.

²⁹ Vgl. KAYSER, *Natursprachenlehre* (wie Anm. 6), S. 553–556.

³⁰ VALENTIN WEIGEL, *Von der Seligmachenten Erkenntnuß Gottes nach der Heiligen drey Einigkeit. Daß 26. Capittel. Der buchstabe aus dem geiste gefloßen bleibet in demselbigen, wie die finsternis im liechte, vnd mag das liecht nimmermehr begreifen*, in: V. W. Seligmachende Erkenntnis Gottes. Unterricht Predigte. Bericht vom Glauben. Hrsg. und eingeleitet von HORST PFEFFERL (Valentin Weigel – Sämtliche Schriften. Begründet von WILL-ERICH PEUCKERT und WINFRIED ZELLER. Neue Edition. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, hrsg. von HORST PFEFFERL. Bd. 9), Stuttgart/Bad Cannstatt 2008, S. 75–79, hier S. 77. Vgl. auch AUGUST ISRAEL, *M. Valentin Weigels Leben und Schriften*, Zschopau 1888, S. 126 f.; KAYSER, *Natursprachenlehre* (wie Anm. 6), S. 556.

³¹ JACOB BÖHME, *De triplici vita hominis oder Höhe und tiefe Gründe Vom Dreyfachen Leben des Menschen*, in: BÖHME, *Schriften* (wie Anm. 2), Dritter Band, Stuttgart 1989, S. 109, Cap. 6, Nr. 2.

menschliche Art wieder aus. So ist die Adamische Sprache in die Kosmogonie eingebaut, in die „Schöpfung durch das Wort“.³²

Seine Äußerungen haben Anlass zu entstellenden Anekdoten bei Böhmes Biographen Hegenicht gegeben, etwa seine Erkenntnis der Wortbedeutung aus dem Klang oder der Artikulation: „So wußte er alles, was wir geredet hatten, ob wir gleich lateinisch oder französisch redeten: sagte auch, wir möchten reden, in was für Sprachen wir wollten, er würde es dennoch verstehen, und dieses vermittels der Natursprache, welche er konnte.“³³ Das wollen wir hier nicht weiter verfolgen. Wesentlich ist die Böhme-Rezeption bei Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716).

Es ist bemerkenswert im Gang der deutschen Kulturgeschichte, wie intensiv der Rationalist Leibniz den Mystiker Böhme studiert hatte. Aufmerksam auf ihn war er durch die Lektüre der Schriften des Böhme-Schülers Andre Morell geworden.³⁴ Dass die Kabbala durch Giovanni Pico della Mirandola auf ihn gekommen war, haben wir schon gesagt. LEIBNIZ wusste nun sehr wohl die „echte“ Kabbala, also die Kombinatorik, von der „unechten“, der Magie, zu trennen, und die Kombinatorik faszinierte ihn: „Inzwischen eingewurzelt möge den Menschen die leichte Möglichkeit bleiben, zu glauben, dass die wunderbaren Dinge sich mit Zahlen finden lassen, die auch jene neue Sprache charakterisieren, die die einen die Adamica, Jakob Böhme die Natursprache nennt“, schrieb er in der Abhandlung „De numeris characteristicis ad linguam universalem constituendam“ von 1678/79, wo er sich auf Pythagoras berief (die Schrift ist lateinisch, das Zitat ist hier in eigener Übersetzung wiedergegeben – R. B.).³⁵ Mit „jener neuen Sprache“ ist die Universalsprache gemeint, deren Problematik ihn zeitlebens fesselte. Allerdings wollte er sie nicht durch göttliche Offenbarung, sondern durch rationale Arbeit erfassen. Für die Bezeichnung „*Characteristica Universalis*“ benutzte er nicht nur den Namen „*lingua Adamica*“, sondern auch „*cabbala vera*“ oder „*Cabala sapientium*“. In seiner 1697 verfassten, erst 1717 posthum erschienenen – deutschsprachigen – Schrift „Unvorgreifliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache“, die für die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Sprache Maßstäbe setzte, äußerte er einige Grundsatzideen, die auch für uns hier von Interesse sind: „Es ist aber bey dem Gebrauch der Sprache, auch dieses sonderlich zu betrachten, dass die Worte nicht nur der Gedancken, sondern auch der Dinge Zeichen seyn, und dass wir Zeichen nöthig haben, nicht nur unsere Meynung andern anzudeuten, sondern auch unsern Gedancken selbst zu helfen [...] Es haben die Wiss-Künstler (wie man die so mit der Mathematik beschäfftiget, nach der Holländer Beyspiel gar füglich nennen kan) eine Erfindung der Zeichen-Kunst, davon die so genandte Algebra nur ein

³² Vgl. KAYSER, Natursprachenlehre (wie Anm. 6), S. 552 f.; HAFERLAND, Theorie (wie Anm. 18), S. 102 f.

³³ Zitiert nach KAYSER, Natursprachenlehre (wie Anm. 6), S. 525.

³⁴ Vgl. SUSANNE EDEL, Kabbala in der Theosophie Jacob Böhmes und in der Metaphysik Leibnizens, in: Religion und Religiosität (wie Anm. 2), S. 845–856, hier S. 849.

³⁵ Vgl. EDEL, Substanz (wie Anm. 9), S. 164–167. Das Zitat aus „De numeris characteristicis [...]“ steht ebd., S. 165 und folgt C. J. GERHARDT, Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz. Die philosophischen Schriften. Bd. 7, Berlin 1890 (Neudruck: Hildesheim/New York 1978): Scientia Generalis. Characteristica. XI. [Ohne Überschrift], die Characteristica Universalis betreffend, S. 184–189, hier S. 184: *Interea insita mansit hominibus opinio posse mirifica inventri numeris, characteribusque et lingua quadam nova quam aliqui Adamicam, Jacobus Bohemus, ‚Die Natur-Sprache‘ vocat.*

Theil: Damit findet man heute zu Tage Dinge aus, so die Alten nicht erreichen können, und dennoch bestehet die gantze Kunst in nichts, als im Gebrauch wol angebrachter Zeichen. Die Alten haben mit der Cabbala viel Wesens gemacht, und Geheimnisse in den Worten gesucht, und die würden sie in der That in einer wohlgefassten Sprache finden: als welche dienet, nicht nur vor die Wiss-Kunst, sonder für alle Wissenschaften, Künste und Geschäfte. Und hat man demnach die Cabbala oder Zeichen-Kunst nicht nur in denen Hebräischen Sprach-Geheimnissen, sondern auch bey einer ieden Sprach nicht zwar in gewissen buchstäblichen Deuteleyen, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte zu suchen.³⁶

Hier werden Gemeinsamkeiten mit Jakob Böhme und Unterschiede zu seinen Anschauungen deutlich: Beide sehen die Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch als Mittel des Denkens an. Vom Zeichencharakter der Wörter sind beide überzeugt. Beide haben in ihrem Denksystem eine Universalsprache (hier „wohlgefasste Sprache“ genannt), die sie für zwar verloren, aber wieder erringbar halten, und beide meinen, dass die „Ursprache“ nicht das Hebräische ist. Vor allem ist wichtig, dass beide vom hohen Wert der deutschen Sprache überzeugt sind. Leibniz hebt deren Vorzüge hervor und regt in dieser Schrift etliche Forschungen zum Deutschen an (ohne Übertreibung kann man sagen, dass hier schon vorweggenommen ist, was wenig später in seinen Anregungen zur Gründung einer deutschen Akademie zum Tragen kommt). Unterschiede sind zum einen Böhmes Glaube an die göttliche Offenbarung der Ursprache, die Leibniz „im rechten Verstand und Gebrauch der Worte“ suchen wollte, zum anderen in Leibniz' Liebe zur Mathematik, folglich in seiner Bevorzugung der Methodik von Athanasius Kircher bei der Handhabung der Kombinatorik, auch wenn er dessen „Polygraphie“, also dessen Ansicht, man könne ohne Weiteres mit mathematischen Methoden von einer Sprache in eine andere übersetzen, sehr deutlich verurteilte.

Gleichviel: Leibniz hat von Jakob Böhme manche Anregung empfangen, und schon deshalb ist die Böhme-Rezeption für die deutsche Kulturgeschichte wichtig. Dass sich das 18. Jahrhundert meist abschätzig über ihn äußerte, braucht uns nicht zu stören.³⁷ Hegel ist durchaus zuzustimmen, wenn er in seinen „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“ urteilte: „Dieser Jakob Böhme, lange vergessen und als ein pietistischer Schwärmer verschrien, ist erst in neueren Zeiten wieder zu Ehren gekommen; Leibniz ehrte ihn. Durch die Aufklärung ist sein Publikum sehr beschränkt worden; in neueren Zeiten ist seine Tiefe wieder anerkannt worden.“³⁸

³⁶ GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ, *Unvorgreifliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache*, in: *Illustris viri Godofr. Gvilielmi Leibnitii Collectanea etymologica, illustrationi linguarum, veteris Celticae, Germanicae, Gallicae, aliarumque inservientia. Cum praefatione Jo. Georgii Eccardi*, Hannover 1717. Chapter VI: S. 255–314, hier S. 257, 258 f.

³⁷ Vgl. u. a. WILHELM KÜHLMANN, *Vernunftdiktatur und Sprachdiktatur. Jakob Böhme bei Gottsched und Adelung*, in: WILHELM KÜHLMANN/ FRIEDRICH VOLLHARDT (Hgg.), *Offenbarung und Episteme. Zur europäischen Wirkung Jakob Böhmes im 17. und 18. Jahrhundert (Frühe Neuzeit 173)*, Berlin/Boston 2012, S. 579–603.

³⁸ GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III (Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Werke 20, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 620)*, Frankfurt (Main) 1986, S. 91. Vgl. auch EDEL, *Substanz (Anm. 9)*, S. 208. Zum ambivalenten Verhältnis Hegels zu Böhme vgl. SCHÄUBLIN, *Sprache (wie Anm. 28)*, S. 40–43.

Das gilt auch heute noch. Etliche grundsätzliche Gedankengänge der Sprachbetrachtung des 17. Jahrhunderts sind im 20. Jahrhundert wieder aufgegriffen worden. Die Sprachuniversalien als „Eigenschaften, die allen natürlichen Sprachen gemeinsam sind“, bilden einen wichtigen Forschungsgegenstand im modernen Strukturalismus seit Charles Francis Hockett (1916–2000) und Noam Chomsky (*1928), und man beruft sich des Öfteren auf die Sprachwissenschaft des 17. Jahrhunderts. Hockett formulierte 1960 13 Merkmale, die die menschliche Sprache generell kennzeichnen: Sie verläuft akustisch-auditiv im Gegensatz zur Gebärdensprache, sie besteht aus Schallwellen, ist vergänglich (kann aber aufgenommen oder aufgeschrieben werden), die Rolle von Sprecher und Hörer kann ausgetauscht werden, der Sprecher kann seine Sprachproduktion wahrnehmen und Fehler korrigieren (total feedback), der Sprechapparat ist auf die Produktion von Sprachlauten spezialisiert und dafür anatomisch optimiert, die Sprachlaute können mit Bedeutungen verknüpft werden, die Verbindung von Ausdruck und Inhalt beruht auf Konvention, Phonemgrenzen haben bedeutungsunterscheidende Funktion, der Sprecher kann Bildhaftes benutzen und wird trotzdem verstanden (Osterhase), er kann Wörter und Sätze produzieren, die der Hörer zwar noch nie gehört hat, die er aber trotzdem versteht oder zumindest identifizieren kann, Kinder erlernen die Sprache von Sprechern ihrer Umgebung, Phoneme bzw. Lautsegmente bestehen aus mehreren gleichzeitigen Bewegungsabläufen im Mund, erlangen aber erst in Lautverkettungen (Morphemen) Bedeutung. Damit gilt er als einer der wesentlichsten Pioniere der Sprachuniversalienforschung.³⁹

Sehr deutlich formulierte Noam Chomsky seine Vorstellungen von den sprachlichen Universalien dann in seinem Buch „Aspects of the Theorie of Syntax“ (1965), in deutscher Übersetzung 1970 unter dem Titel „Aspekte der Syntax-Theorie“ erschienen (die weit intensivere Rezeption des amerikanischen Strukturalismus in der DDR gegenüber der hier konservativeren Bundesrepublik ist vor allem dem Linguisten Wolfgang Steinitz zu danken, der jetzt im Mitteldeutschen Jahrbuch von 2017, S. 196–199, gewürdigt worden ist): „Eine Theorie über die Sprachstruktur [...] muss als unerlässlichen Bestandteil auch die linguistischen Universalien enthalten und dem Kind, das eine Sprache erlernt, die intuitive Kenntnis dieser Universalien zuschreiben. [...] Die eigentliche Frage heißt: Was sind die frühesten Annahmen über die Natur der Sprache, die das Kind zur Spracherlernung mitbringt? [...] Folglich ist es die Hauptaufgabe der Sprach-Theorie, einen Katalog linguistischer Universalien aufzustellen, die einerseits durch die tatsächliche Vielfalt der Sprachen nicht falsifiziert wird, der andererseits aber auch reichhaltig und explizit genug ist, um Geschwindigkeit und Gleichförmigkeit der Spracherlernung zu erklären, sowie der beachtlichen Komplexität und dem Umfang der generativen Grammatiken, die ja das Produkt der Spracherlernung sind, angemessen Rechnung zu tragen. Die Erforschung der linguistischen Universalien ist die Erforschung der Eigenschaften, die jede generative Grammatik einer natürlichen Sprache besitzen muss.“ Eine Betrachtung der formalen und substanziellen Universalien, die Chomsky vorschlägt, würde zu weit führen; wir glauben aber Leibniz herauszuhören, wenn er wenig später postuliert: „Die Existenz profunder formaler Universalien [...] im-

³⁹ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Charles-F-Hockett>, S. 2 (letzter Zugriff am 17. November 2017).

pliziert, dass alle Sprachen nach demselben Muster angelegt sind, aber sie impliziert nicht, dass es irgendeine Punkt-für-Punkt-Entsprechung zwischen einzelnen Sprachen gibt.⁴⁰ Hinzu kommt ein weiterer Gesichtspunkt: Nicht zu Unrecht hat man immer wieder darauf hingewiesen, dass im 17. Jahrhundert zu Zeiten der Glaubensspaltung – und der Glaubenskriege – die Sehnsucht nach einer universalen Sprache, mit der sich alle Menschen verständigen können, besonders groß war. Auch hier gibt es eine Parallele im 20. Jahrhundert: Ebenfalls in den USA entwickelten sich seit den Dreißigerjahren auf der Grundlage von Bertrand Russell (1872–1970), Ludwig Wittgenstein (1889–1951), dem Wiener Kreis (Moritz Schlick [1882–1936], Rudolf Carnap [1891–1970] u. a.), der polnischen Logikerschule (Alfred Tarski [1902–1983], Leon Chwistek [1884–1944], Marta Kokoszynska-Lutman u. a.) und Charles Morris (1901–1979) mehrere semantische Theorien, von denen besonders die „Allgemeine Semantik“ der Frage des Verhältnisses von Sprache, Sprecher und Wirklichkeit nachging. Von der Einstellung des Menschen zu dieser Beziehung hängen nach Ansicht der Vertreter dieser philosophisch-linguistischen Richtung wie Alfred Korzybski (1879–1950), Samuel Ichiye Hayakawa (1906–1992) oder Anatol Rapoport (1911–2007) die Beziehungen der Menschen untereinander ab. Deshalb wollten die Anhänger der „A. S.“ dem „man in the street“, dem Politiker, Lehrer, Journalisten, dem Arzt, dem Geschäftsmann die richtige Einstellung zu dieser Sprache-Wirklichkeit-Relation nahebringen, um Manipulation, Betrug, sogar Kriege unmöglich zu machen.⁴¹

Das mag uns naiv erscheinen, zeigt aber, dass auch die Sprachwissenschaft der Friedenssehnsucht, einer löblichen grundsätzlichen Eigenschaft des Menschen überhaupt, im 17. wie dem 20. Jahrhundert dienen wollte. Auch die anderen Fragen wie das Verhältnis von Sprache, Denken und Welterkenntnis trieben das 17. wie das 20. Jahrhundert um, wie aufgezeigt werden sollte. Dass hier Jakob Böhme eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte, ist eine heute allgemein anerkannte Tatsache.

⁴⁰ NOAM CHOMSKY, *Aspekte der Syntax-Theorie*, Berlin 1970, S. 35–37.

⁴¹ Vgl. ALBRECHT NEUBERT, *Semantischer Positivismus in den USA. Ein kritischer Beitrag zum Studium der Zusammenhänge zwischen Sprache und Gesellschaft*, Halle (Saale) 1962, S. 306–309; HADUMOD BUSSMANN, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart 1983, S. 21, Stichwort: Allgemeine Semantik.